



Macht gute Laune: das Fitnessstudio im Freien.

Früher fuhr man in die Sommerfrische. Auf dem Land, in den Bergen oder an der See wollte der Mensch – zumindest, wenn er sich eine solche Reise leisten konnte – endlich mal wieder durchatmen. Denn schon vor 100 und mehr Jahren war die Atemluft der Städte etwa durch die Abgase der winterlichen Heizung mit Holz und Kohle oder durch stinkende Abflussrinnen nicht besonders angenehm, geschweige denn gut für die Gesundheit.

Luft zum Atmen in der Stadt

Heute machen die Menschen Urlaub, noch immer gerne in den Bergen oder an der See. Viele bleiben im eigenen Land. Aber etliche begeben sich dafür in andere Länder, auf herrliche Ferieninseln im Mittelmeer oder gar nach Übersee. Dort erhoffen sie sich Erholung und natürlich ebenfalls reine Luft, die ihrer Gesundheit guttut. Dass dabei oft etwa durch die Abgase ihres Reisefahrzeugs – Auto, Bus oder Flugzeug – erneut die Luft belastet wird, wird da schon mal verdrängt.

In unseren Städten jedenfalls ist die Luft heute immer noch, wenn auch aus anderen Quellen, belastet. Feinstäube und CO₂-Ausstöße aus Automotoren, Emissionen aus Fabriken oder auch Hitzewellen infolge des Klimawandels tragen dazu bei, dass das Atmen bisweilen schwerfällt.

„Grüne Lungen“

Aber längst haben Stadtregierungen erkannt, dass sie gerade in den dicht besiedelten Zonen dafür sorgen müssen, dass die Luft zum Atmen nicht verloren geht. Parks, Grünflächen, Bebauungspläne, die Frischluftschneisen frei halten, zeitweise oder totale Fahrverbote oder -einschränkungen in Innenstädten sind einige Maßnahmen, die etwa auch in Frankfurt dafür sorgen sollen.

Die Großstadt am Main hat eine beeindruckende Skyline, die mit den Hochhäusern auf enge Bebauung und viele Steine hinweist. Und doch ist Frankfurt auch eine „grüne Stadt“, die oftmals unerwartete Natur zu bieten hat: Neben 40 Parks, 200.000 Stadtbäumen und 50 Seen,



Bäume produzieren Sauerstoff. Eine abendliche Radtour weitet die Lunge.

Teichen und Tümpeln, 100 Hektar gepflegten Grünanlagen und dem Palmengarten finden sich im Stadtgebiet auch Dünen, Palmen und Wildnis. Und nicht zuletzt ist der rund 70 Kilometer lange Grüngürtel rund um die Stadt ein wichtiger Teil der „grünen Lunge“.

Es ist auch das Verdienst wohlhabender Familien vergangener Zeiten, dass die Frankfurter an vielen Orten grüne Oasen vorfinden. Denn viele Parks sind aus den Gärten etwa der Familien Rothschild, Bethmann oder Brentano hervorgegangen. Sie sind oft von alten „Baumpersönlichkeiten“ geprägt, die schützenswert sind. Höchst etwa, das Ende des 19. Jahrhunderts von einer handwerklich geprägten Kleinstadt zum Industriestandort wurde, hat einen großen

Stadtpark zu bieten, dazu die Promenade am Main entlang und weitere Grünanlagen. Sie wurden zur Erholung für die Höchster Bevölkerung geschaffen. Denn der Zustrom zahlreicher Arbeiter zur Firma Lucius & Co., später Farbwerke Höchst, und deren Ansiedlung hatte zu einer starken Verdichtung der Wohnbebauung geführt. Der Stadtpark, der am Rande von Höchst liegt, wird derzeit saniert. Die Bruno-Asch-Anlage direkt vor dem Bahnhof, also mitten in der Stadt, wurde bereits nach altem Vorbild weitgehend wiederhergestellt.

Klimawandel ist in der Stadt spürbar

„Anpassungsstrategien an den Klimawandel“ heißt das Motto des Dezernats für Umwelt und Gesundheit. Diese umfassen viele verschiedene

Bereiche wie Planen und Bauen, Mobilität und Verkehr, Wasserversorgung und Grünbereich. Und alles, was in diesen Bereichen an Maßnahmen ergriffen wird, hat Auswirkungen auf die Gesundheit der inzwischen 685.000 Menschen, die in dieser Stadt leben – Tendenz steigend.

Ausreichend saubere und frische Luft in einer großen Stadt zu erhalten, ist trotz der „grünen Schätze“ nicht leicht. Immer wieder muss abgewogen werden zwischen den Bedürfnissen nach Mobilität, Wohnraum und Industrie auf der einen und nach möglichst geringer Belastung und Schutz vor zu hohen Temperaturen auf der anderen Seite. Die milderen und feuchteren Winter, die oft länger andauernden Hitzeperioden im Sommer erfordern auch Maßnahmen, die die Stadt schlicht vor Überhitzung schützen. Trockenstress für die Bäume und Parkanlagen, Extremwetterereignisse und mit der Temperaturerhöhung verbundene Zuwanderung von Arten, die Allergien auslösen können (so etwa durch die Ambrosie und den Eichenprozessionsspinner) sind nur einige Stichworte.

Nicht vergessen werden sollte, dass jeder Einzelne dazu beitragen kann, dass das „Durchatmen“ auch in der Stadt möglich bleibt: Öfter mal das Auto stehen lassen und zu Fuß gehen oder öffentliche Verkehrsmittel nutzen; auf dem eigenen Grundstück – so man denn eines hat – Bäume erhalten, auf der Garage ein grünes Dach einrichten sind nur einige dieser Maßnahmen. Und in Frankfurt, wo das Bürgerengagement eine lange Tradition hat, finden sich unzählige Initiativen, in denen man sich mit anderen zusammenschließen kann, die etwa Gemeinschaftsgärten einrichten, über Umweltfragen informieren, Spaziergänge und Naturerkundungen anbieten. Zu finden sind solche Initiativen und viele andere Informationen und Tipps mehr auf der Internetseite www.frankfurt-greencity.de.

Lieselotte Wendt

City-Trees und grüne Dächer für weniger Schmutz

Was anfänglich als Spinnerei grüner Utopisten galt, hat sich längst etabliert: begrünte Dächer. Auf Flachdächern bei Industrie- oder Verwaltungsbauten, bei Krankenhäusern und Turnhallen lassen sich robuste Pflanzen wie Sedum-Arten (Fetthenne), aber auch Kräuter wie der wilde Thymian oder Majoran, blühende Schätze wie Fellsnelken und viele andere Stauden ansiedeln. Ob Kaltdach oder Warmdach (je nachdem, was darunter ist) sollten natürlich der Untergrund entsprechend präpariert und die Pflanzen sorgfältig ausgewählt werden. Wichtig ist vor allem, dass sie auch gegen längere Trockenperioden resistent sind.

Von begrünten Dächern profitiert nicht nur die Luft über der Stadt, die allen zugute kommt. Auch Menschen, die vielleicht jahrelang auf ein kahles kiesbestreutes Flachdach blicken mussten, freuen sich, wenn es dort anfängt zu grünen und zu blühen.

Ein Trend nicht erst vor dem Hin-

tergrund hoher Feinstaubwerte in den Städten sind „City-Trees“, also „ Stadtbäume“, die eigentlich gar keine Bäume sind. Vielmehr handelt es sich dabei um Wände, die mit Moosen oder auch Blühpflanzen bewachsen sind. Sie sollen viele von den Schadstoffen aufnehmen, die sonst in die Atemwege von Mensch und Tier gelangen würden. Stuttgart kann sich den zweifelhaften Rekord zuschreiben, mit dem Neckartor die dreckigste Straßenkreuzung Deutschlands zu haben. Damit das anders wird, wurde dort bereits eine 100 Meter lange Wand aufgestellt, die mit Moosen bewachsen ist. Noch gehen die Meinungen auseinander, ob diese Wände tatsächlich eine Lösung für das Luftverschmutzungsproblem sind. Und so konnten sich bisher auch die Frankfurter Stadtverordneten noch nicht entscheiden, ob sie diese neuartigen „Luftwäscher“ aufstellen wollen. Neben Stuttgart haben es bereits andere Städte wie Dresden, Berlin oder Oslo gewagt.

wdl



Fotos (B): Oeser

Auch künstliche Inseln können zu grünen Oasen werden.